



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und  
den Kirchweyhungs-Tag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1749**

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



# Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

## Erste Predig.

Filia mea modò defuncta est. *Matth. 9.*  
Meine Tochter ist jetzt gestorben.

### Innhalt.

Durch die Sünde wird des Menschen Seele um das  
Leben gebracht.

**E**ine wunderbarliche Zusammen-  
fügung von Freud, und Be-  
trübnuß stellet uns das heuti-  
ge Evangelium in einem, und demsel-  
bigen Haus Jairi, des obersten Vor-  
stehers der Sinagogen, vor: Daß  
grosse Betrübnuß darinn gewesen,  
erhellet genug aus der Person des  
Hausvatters, welcher, als ein in sol-  
chen Würden stehender Mann, sich

schwerlich so weit würde verdemüthi-  
get haben, wann nicht die Betrüb-  
nuß, und Noth überhand genommen  
hätten, inmassen sonst die Pharisäer  
sich wohl damit zu trösten pflegten, daß  
es nur lauter gemein, und ein einfäl-  
tiges Volk sey, welches sich von dem  
falschen Schein der Wunderwerck  
Christi bethören lasse; dahingegen  
die vornehmeren, und verständigeren,  
D o o 2 welche

welche die Sache etwas besser überlegen, weit anderst gesinnet seyen: Nunquid ex principibus aliquis credidit in eum? *Joan. 7.* Glaubte auch wohl einer von den Vornehmeren an ihn? sagen sie; Anjeko aber ist freylich einer von den Fürsten, und Vornehmsten, welcher an den HErrn, und seine unumschränckte Gewalt glaubet; dann sehet, wie sich der Jairus nicht schäme, öffentlich vor allem Volck den HErrn anzubetten: Et adorabat eum, oder wie der heilige Lucas schreibt: Cecidit ad pedes ejus: Er fiel ihm zu Füßen: welches gewiß ein Zeichen ist, daß er sich in grosser Noth befunden. Jedoch was ist dieses Wunder? seine einzige Tochter, alle seine Freud, sein gancker Trost, und Hoffnung, die einzige Erbinn aller seiner Güter, und Habschafft, ist ihm durch den unbarmhertzigen Tod entrissen, filia defuncta est. Unica puella erat, sagt der heilige Chrysostomus, & duodecimum annum ipsum ferme florem ætatis attigerat: Es ware eine einzige Tochter, welche ohngefehr zwölf Jahr / die rechte Blüthe des Alters / erreicht hatte; und dieses zarte Blümlein, da es eben anfienge seine Schönheit auszubreiten, und zu zeigen, mußte schon unter des Todes unerbittlicher Sense erliegen, und erbleichen: O der Betrübnuß! o des grossen Jammers, und Elends! in welche durch einen so frühzeitigen Hintritt nicht allein das väterliche Hertz, sondern auch das ganze Haus versencket wird. Jedoch sey der Vatter

so betrübt, als er immer wolle, so bezeuget gleichwohl das heutige Evangelium auch, daß es zugleich in dem Haus sey lustig hergegangen, was machen sonst die Schallmeyer, und Pfeifer darinnen? wozu dienen die Muscanten? wozu der zur Lust gewidmete Spielzeug? wozu ein solches Getümmel? will man vielleicht sagen, es sey dieses alles nur dahin angesehen, auf daß durch allerhand Klag-Töne, und Trauer-Lieder die Betrübnuß vermehret werde? so weiß ich doch nicht, wie sich das Gelächter dabey schicke, welches wir auch lesen, daß vorgefallen sey: Dann deridebant eum, heißt es, sie lachten ihn aus, welches ja gewißlich nicht als ein Zeichen der Traurigkeit, sondern der Lust, und Frölichkeit muß angesehen werden, darum ich nicht unrecht gesagt, daß sich eine wunderbarliche Vermischung der Gemüths-Regungen, der Freud nemlich, und zugleich der Traurigkeit, des Lachens, und des Weinens in demselbigen Haus eingefunden. Jedoch dieses ist eben nicht sonderlich zu bewunderen; dann es brachte es der Gebrauch dazumal also mit sich, daß bey denen Verstorbene, sonderlich die einiges Ansehens gewesen, eine Trauer-Music angestimmt wurde, weil derohalben solche Spielteuthe gar oft bey den Todten eins aufmachten, so wurden sie es endlich gewohnt, und machten wenig daraus, ob sie bey einer Leiche waren, oder nicht, sie liessen deswegen von ihren Poffen, Schercken, und Gelächter nicht

nicht ab, konnte es also leicht geschehen, daß in einem, und demselben Hauß Betrübnuß, und Traurigkeit, bey den Eltern, Kindern, und Verwandten, und zugleich Freud bey den anderen gefunden wurde.

Weit grössere Verwunderung verdienet es, was sich heut zu Tag nicht selten zuträgt, da nemlich bey einem, und demselbigen Menschen Freud, und Frolocken, und zugleich doch auch eine todte Leiche einer verstorbenen einzigen Tochter gefunden wird, dieß ist ja gewiß weit wunderenswürdiger; daß aber dieses zum öfteren geschehe, werden wir nicht laugnen können, wann wir nur die Auslegung meines Vorpruchs von dem heiligen Bonaventura vernehmen wollen: *Filia tua est anima tua*, sagt er, *defuncta per culpam!* Deine Tochter ist deine

Seele / welche durch die Sünde gestorben. O wie mancher ist lustig, und guter Dinge, als fehlte ihm nichts, und trägt dennoch einen Todten, nemlich seine verstorbene Seele, mit sich im Busen herum, ja in, und über den Tod selbst dieser ihrer einzigen Tochter freuen, und frolocken viele: *Lætantur, cum malè fecerint, & exultant in rebus pessimis. Prov. 2.* Sie freuen sich / wann sie Böses gethan haben, und frolocken in den allerbösesten Dingen: Eine so unbesonnene Freude aber, weiß ich nicht, wo sie anderst herrühren könnte, als weil sie sich vielleicht einbilden, daß ihre Seele, wie Christus der Herr im heutigen Evangelio von der Tochter Jairi sagt, bey so vielen Sünden nicht todt sey, sondern nur zum höchsten schlaffe.

## Vortrag.

Um ihnen derothalben aus diesem Irrthum zu helfen, will ich heut beweisen, daß eines jedwedem Seele durch die Sünde getödtet werde, damit sich theils ein jeder vor diesem Stand hüte, oder, da er darinn wäre, mit reumüthigem Vertrauen zu Christo komme, und spreche: *Domine filia (vel anima) mea modò defuncta est: HERR!* meine Tochter (oder meine Seele) ist jetzt gestorben.

*Filia mea modò defuncta est. Matth. 9.*

Meine Tochter ist jetzt gestorben.

Bekannt ist es, daß der Mensch aus zweyen Theilen, nemlich Leib, und Seele, bestehe, welches er in so weit vornehmlich, und hauptsächlich mit

00003

mit den unvernünftigen Thieren gemein hat, daß auch diese ebenfalls aus besagten zweyen Theilen zusammen gefüget seynd, jedoch mit diesem Unterscheid, daß die Vernunftlosen Thiere nur eine irdische, materialische, und mit dem Leibe zugleich sterbende Seele besitzen, da hingegen der menschliche Leib von einem puren unsterblichen, und nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Geist beseelet wird; so lang diese Beseelung der Menschen sowohl, als Thiere, ich will sagen, so lang die Vereinigung der Seele mit dem Leib dauret, so lang lebt der Leib, und bleibt in seinem Wohlstand, so bald aber das Band der Verknüpfung zwischen Leib, und Seele aufgelöst wird, da sehe einer! wie sich zugleich mit dem Leben alle Kraft, Gestalt, und Wirkungen des Leibs verlieren: Die sonst bey dem Menschen Strahlen, und Funcken abschießenden Augen zerbersten, und triefen; die vormals auf den Wangen blühenden Rosen erblassen, die vorher immer lächelnden Lefzen werden verfehlet, und zum Eckel der Umstehenden abscheulich verdrehet, kurz zu sagen: Der ganze Körper wird ein unbeweglicher Klok, fangt an zu riechen, und zu faulen, bis er endlich zu Staub, und Asche wird. Dieses alles, sage ich, geschieht, wann die Seele von dem Leib abgesondert wird, also, daß man die Seele billig des Leibs Leben nennen kan: Dieses Leben aber selbst, nemlich die menschliche Seele, hat wiederum ihr besonderes Leben, dann

auch dieser so pure, und unsterbliche Geist ist dem Tod unterworfen, nicht zwar, was das wesentliche Leben betrifft, dann davon ist bekannt, daß die Seele, gleich allen Geisteren, wie sie von keinen eigentlichen Krankheiten, oder anderen gegen sie streitenden Ungemach, also auch von dem Tod nichts wisse: Belangend aber das sittliche, und geistliche Leben der Seele, welches in der Gnad, und Freundschaft mit Gott bestehet, ist sie von den Krankheiten, und Tod selbst eben so wenig, als der Leib, ausgenommen, und gleichwie der Leib gehörter massen so heftlich, und ungestaltet wird, wann die Seele davon scheidet, eben so, und noch heftlicher wird die Seele, wann Gott, als ihr Leben, von ihr weicht; das wunderbarlichste aber hiebey ist, daß die Seele sittlicher Weis Stein todt, und erstorben seyn, und doch fortfahren könne, dem Leib vor wie nach das Leben mitzutheilen, daher es dann auch kommt, daß mancher den elenden Zustand seiner Seelen nicht mercket, daher kommt es, daß wie in dem heutigen Evangelio zuweilen eine einzige Tochter, will sagen, die einzige Seele erstorben, und sich doch Freud, und Lust dabey finde. Aber unvorsichtige Menschen! wie ist das möglich? wie könnet ihr bey einer so betrübten Leiche noch frölich, und wohlgemuthet seyn? glaubt ihr es vielleicht nicht, daß, gleichwie der Leib durch eine tödtliche Krankheit, oder Wunde um das Leben kommt, also auch die Seele durch eine

schwer

schwere Sünde hingerichtet werde? so höret doch Gottes Wort, da es ausdrücklich sagt: Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur. Ezech. 18. Welche Seele sündigen wird, die wird sterben / nicht des wesentlichen, wie bekant ist, sondern des sittlichen Tods, wovon wir hier reden: Höret den grossen Lehrer der Heyden, den heiligen Paulum Rom. 5. Per peccatum mors, die Sünde bringt den Tod: Höret was eben dieser Apostel von einer in Sünden, und ihrem Stand ungemäss lebenden Wittib 1. Timot. 5. lehret: Quæ in deliciis est, vivens mortua est: Eine Wittib / die in Wohl lusten lebt, die ist lebendig todt: Eine solche, sagt er, die lebt zwar dem Leibe nach, aber der Seele nach ist sie gestorben, und folg sam ist sie zugleich lebendig, und todt; warum? in deliciis, durch die sünd hafften Wohl lusten ist die Seele um das Leben gebracht.

Das kommt uns zwar wunder vor, weil unsere leibliche Augen gar keine Kennzeichen des Tods an einem sol chen Menschen entdecken, aber wer weiß nicht, daß man sogar in leiblichen Sa chen zum öffteren von den Augen be trogen werde? wie viel weniger kan man ihnen in geistlichen, wovon sie gar keine Erkenntnuß haben können, trauen. Der heilige Joannes giebt es in seiner Offenbahrung genug zu er kennen, wie wenig man auf den euf serlichen Lebens = Schein zu gehen ha be, da er sagt: Nomen habes, quod

vivas, & mortuus es. Apoc. 3. Du hast den Namen / es meinen auch al le, daß du lebest / und bist doch todt. Es gehet mit diesem Augen = Betrug nicht anderst zu, als wann einer an je nem frühen Morgen wäre in das Assyrische Lager kommen, da eben die vorige Nacht der Engel des Herrn in demselben hundert und fünf und achzig tausend Kriegsleuthe, ohne daß man die geringste Wunde an ih nen merken konnte, erschlagen hatte, wie zu lesen 4. Reg. 19. da würde er gesehen haben dort unter einem kost baren Gezelt in seinem Feld = Bett ei nen vornehmen Befehlshaber liegen, nicht anderst, als wann er in einem sanfften Schlaf ruhe, nicht weit da von würde er dessen Bediente, und Leibwache angetroffen haben; auf ei nem anderen Ort würde er irgend ei nen in einem gemächlichen Sessel mit einem verguldeten Panker, und sil bernen Beckelhauben gefunden, wiede rum nicht weit davon würde er gese hen haben, wie etliche ihre Lanzen, und Speer noch in den Händen, oder wie andere die Faust an den Degen geschlagen, nicht anderst, als wann sie so zum Streit bereit wären, also daß einer, der so unversehens in das Lager kommen wäre, hätte schwören sollen, allen diesen Leuthe fehle nichts, sie seyen alle frisch, und gesund, und danoch, wie die Schrift meldet: Omnia corpora mortuorum: Es waren lauter todte Leiber: Eben auf gleiche Weis gehet es uns zu je tigen Zeiten; wie manche sieht man nicht

nicht in den reichsten Kleidern herein treten? wie viele giebt es nicht, die ihrer Hoffart, ihrem Wohlleben keine Schranken, oder Ziel zu setzen wissen? von allen solchen sollte man meinen, es fehle ihnen nirgend an, es sey, weil man eufferlich so viel Freud, und Lust an ihnen verspüret, alles wohl, und recht, und dennoch: *Omnia corpora mortuorum*: Lauter herumschwebende Todte: Der vornehmste Theil an ihnen ist durch das ruchlose lasterhafte Leben erstorben: *Mortui ambulans*, sagt von ihnen der heilige Augustinus *l. de 10. precept. & viventes portant funera sua*: Sie gehen todt daher/ und tragen lebendig ihre Leiche herum: *Vivere quidem videntur in corpore, sed mortui probantur in corde*: Man siehet es ihnen zwar an/ daß sie im Leib leben/ aber innerlich im Herzen seynd sie todt: Schau, sagt Gott der Herr, um uns diesen Betrug noch desto handgreiflicher zu entdecken, schau/ dieser gehet daher prangend in Silber, und Gold, und doch ist kein lebendiger Geist in ihm: *Ecce! iste coopertus est auro, & argento, & omnis spiritus non est in visceribus ejus. Habac. 2.*

Wann dem nicht also wäre, wie wollte man dann jenes wunderbarliche Gebott, welches Gott der allmächtige dem kaum erschaffenen Menschen auferlegte, verstehen? da er ihm nemlich unter Bedrohung, und Straffe des Todes anbefohlen, von dem Baum

der Wissenschaft nichts zu verkosten: *In quacunque hora comederis ex eo, morte morieris Gen. 2.* Zur selbigen Stund/ da du von diesem Baum wirst essen/ wirst du des Todes sterben: Wann da der Mensch keinen anderen, als des Leibs Tod zu fürchten hätte, so hätte ja das Lügen-Maul der Schlangen vielmehr die Wahrheit geredet, als Gott selbst, dann jener betriegliche Geist, so aus der Schlangen redete, versprach unseren ersten Eltern: *Nequaquam moriemini*: Ihr werdet micnicht sterben: fürchtet euch nur nicht, die Frucht dieses Baums wird euch nicht um das Leben bringen, wie dann auch, wann man das leibliche Leben ansehen will, in der That erfolgt ist, massen bekannt, daß der Adam nach dem Fall noch über neun hundert Lebens-Jahr gezehlet habe; allein dieß wäre nicht das Leben, und Tod, wovon der Allmächtige geredet hatte, sein Wort ist unumstößlich, in *quacunque hora, zur selbigen Stunde/ da der Mensch von der verbotenen Frucht genossen, ist er dem besseren Theil, nemlich der Seele, nach dem Tod zum Raub worden; er gieng zwar in einem gesunden Leibe noch herum, aber in selbigem lage gleich nach der Sünde eine verstorbene Seele begraben, die er bey sich truge, nicht anderst als jener verlorene Sohn, wovon wir Luc. 15. lesen: Dieser ließe sich selbst gedüncken, er fange erst recht an zu leben, da er nach verlassenem väterlichen Haus in allerhand Sünd, und Wohlhust anfieng*

fieng sich herum zu wälzen, aber sein Vatter verstunde den Handel besser, der fällt ein ganz anderes Urtheil, und sagt: Mortuus erat: Mein Sohn ware todt, als er sündigte, jetzt aber, da er sich befehret: Revixit, kommt er wieder zum Leben.

So wahr ist es dann, und bleibt dabey: Ein jedweder, sobald er in eine Sünde verwilliget, kan er ohne zu fehlen sagen: Filia mea, oder anima mea, modò defuncta est: Meine Seele ist jetzt gestorben; die verfluchte Sünde, jene abscheuliche Höllen-Brut ist die Mörderinn, welche einem so köstlichen Geschöpf das Leben benimmt. Gedенcke derohalben o Christen- Mensch! wie oft du deine Seele ermordet habest, gedенcke, wie lang es schon sey, daß sie gestorben, erwege auch darneben, aus was nichtigen Ursachen du eine so entsetzliche Mordthat begangen habest, schreie derohalben aus reumüthigem Herzen zu **EHRS**: **O ER**! meine Tochter / oder meine Seele, ist gestorben; erbarme dich über dieselbe, und erwecke sie durch deine allmägende Gnade wieder zum Leben.

Zum Ueberfluß der Proben, und Demeisthümer einer so unlaugbaren Wahrheit kan uns jenes starckmüthige, wegen ehlicher Treu, und Keuschheit niemals genug zu rühmende Weibsbild, die Susanna, dienen; dann diese, als sie sich von jenen beyden gottlosen Alten umgeben, und

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

gleichsam zur Ungebühr gezwungen sahe, da sagte sie, als wollte sie sich berathschlagen: Si hoc egero, mors mihi est; si autem non egero, non effugiam manus vestras: Wann ich euch zu Willen lebe / so bin ich des Tods; thue ich es aber nicht, so werde ich eueren Händen nicht entkommen: Dann es waren diese beyde die Richter des Volcks, welche der Susanna schon alles vorgesagt, wie sie die Sache karten, und einrichten wollten, daß sie dieselbige unter dem Schein der Gerechtigkeit könnten um das Leben bringen, dafern sie nicht mit ihnen sündigen würde. Da hätte man ja aber meinen sollen, die Susanna hätte müssen das Gegentheil sagen, daß sie nemlich nicht sterben werde, wann sie sündigte, falls sie sich aber der Sünde widersetzte, so würde sie zum Tod verdammet werden; aber nein, Susanna bleibt dabey: Si hoc egero, mors mihi est: Wann ich das thues so bin ich des Tods: Wann ich die Sünde begehe, so lege ich selbst mörderische Hand an meine Seele, und bringe den besten Theil, so ich besitze, meine einzige Seele, als liebste Tochter um das Leben. Ach! daß doch ein jeder rechtschaffener Christ diese der Susanna Wörter wohl beherzigte, und sich deren gebrauchte, so oft er in Gefahr, und Versuchung der Sünde gerathet! so oft dich gelüftet, mit fremden, und ungerechten Gut dich zu bereichern, so gedенcke: Si hoc egero, mors mihi est:

P p p p

Thue

Thue ich das/ so bin ich des Tods: So oft dich das sündhaffte Fleisch zur Ungebühr reizet, so oft dich die Wohl lust will verleiten, so oft der böse Feind dich in andere Sünden will stürzen, so laß dein Schild, und Brustwehr, womit du dergleichen Feinde abkehrest, seyn: Si hoc egero, mors mihi est: Thue ich das, so bin ich des Tods/ so bin ich ein Mörder meiner eigenen einzigen, und liebsten Seele, mors mihi est, so stirbt sie gewiß, und ist des Tods. Ach ja, zu wünschen wäre es, daß ein jedweder Christ so viel Hochschätzung für das Leben seiner Seele hätte, als diese Jüdin, die Susanna, für die ihrige getragen, welche lieber unschuldig, und mit Erhaltung des Lebens ihrer Seele, den Leib mit grosser Schand vor dem Volck hat wollen zu todt steinigen, und in einem vor der Welt so unehrlichen Grab, als dieser Steinhaußen war, begraben lassen, als ihre Seele durch eine Sünde um das geistliche Leben der göttlichen Gnade bringen.

Diesem so gottsfürchtigen Weibsbild aus dem alten Testament kan ich nicht lassen, daß ich nicht zu unserer grösseren Beschämung einen von dem männlichen Geschlecht auch aus dem alten Testament beyfüge, und das zwar einen neunzig-jährigen, ehrgrauen, ehrwürdigen Alten, mit Namen Eleazarus: Diesen, wie zu lesen 2. Mach. 6. fordert man vor Gericht, und giebt ihm die Wahl, er solle ent-

weder selbst ein Mörder seiner Seelen seyn, und die von GOTT den Juden verbottene Speiß genießen, oder die schon bereit stehenden Peiniger werden seinem Leib durch die schärffsten Tormenten das Leben nehmen. Ein jedweder, der diesem Spectacul zuschauete, hatte ein Mitleiden mit Eleazaro, sogar seine Feinde, und Verfolger selbst, denen die aufrichtige Treu, und Redlichkeit dieses alten bekannt ware, zogen ihn auf ein Seite, und sagten ihm heimlich in das Ohr, er solle nur zufrieden seyn, sie wolken ihm aus alter Bekanntschaft und Freundschaft verborgener Weis solche Speiß zustellen, die er essen dürffte; er solle sich derohalben nur eusserlich stellen, als wann er das Verbottene genieße. Was meinet ihr aber, das er geantwortet habe? wie lang meinet ihr wohl, daß er sich bedacht habe? Ach! ich muß mich meiner Laugkeit schämen, da ich es sage: Respondit citò, dicens: Præmitti se malle in infernum: Also bald / ohne sich zu bedencken, antwortete er: Er wolle sich lieber in die Hölle stürzen lassen: Respondit citò, alsofort, ohne einige Bedenck- oder Berathschlagungs-Zeit zu nehmen antwortete er: Viel lieber wolle er, daß man ihn, nicht in eine Lebens-lange Gefängnuß, nicht in eine abscheuliche Unflats-Grube, und Pfäze, sondern in die ewigen höllischen Flammen selber werffe, als daß er durch eine Sünde seiner Seele an ihrem Leben soll-

te Schaden thun. Das laß mir ein Muster, und Exemplar seyn! darauf aller Menschen Augen gerichtet seyn sollten, um die gebührende Hochschätzung ihrer Seelen, und Verabscheuung der Sünde davon zu lernen. Gern giebt dieser heilige Alte den sterblichen Leib zu allerhand Pein, und Marter bis in den Tod, damit seine Seele nur leben möge: Tu scis Domine! schreiet er deswegen mitten in seinen Tormenten zu GOTT, quia, cum à morte possem liberari, duros corporis sustineo dolores, secundum animam verò libenter hæc patior: Du weißt es / o GOTT! daß ich wohl könnte von dem Tod befreuet werden / und bedörffte solche Pein nicht zu leiden / um der Seele willen aber leide ich alles gern. Wo seynd nun des Eleazari Nachfolger unter den Christen? wer laßt es sich so viel kosten, daß er seine Seele bey dem Leben erhalte? wann es um den Leib zu thun ist, ja da gestehe ich, da sparet man keine Kosten, keine Mühe, noch Arbeit, daß er gesund, und lebend bleiben möge; keine Arzney ist so bitter, die man nicht verschlucke, kein Thaler so hart, den man nicht daran wage, um den Leib von dem Tod zu befreien: Wird aber hingegen eine geringe Mortification, oder Abtödtung seiner selbst, eine Bemeisterung seiner bösen Gemüths = Regungen, eine Enthaltung von dieser, oder jener Gesellschaft erfordert, um seine Seele

beym Leben zu erhalten, o da hat man hundert Ausreden, und Entschuldigungen für eine. Ist der Leib krank, und übel auß, da ist man unruhig, melancholisch, und betrübt; den tödtlichen Wunden der Seelen hingegen laufft man mit Freuden entgegen: Quasi per risum stultus operatur scelus. Prov. 10. Der thorechte Gottlose verübet die Sünde mit lachendem Mund, er machet es wie im heutigen Evangelio in dem Hauff Jairi; zu dem betrübten Tod seiner Seelen rufft er noch Schallmeyer, und Pfeiffer herbey, ist lustig, und guter Ding, ja darff sich dessen noch wohl zuweilen rühmen, als wäre es ihm eine Ehre, wann er seine Seele um das Leben gebracht.

O behüte doch GOTT davor, anständige Zuhörer! erneuert vielmehr bey jeder Gelegenheit zu sündigen den Haß, den ihr jetzt gegen die Sünde geschöpffet habet, weil ihr gesehen, daß sie das beste, so ihr besitzt, um das Leben bringt, oder da vielleicht dieses tödtliche Gift sich schon würcklich in eurer Seele befände, so fallet Christo mit dem betrübten Vatter des heutigen Evangelii zu Fuß, und saget: Domine! filia mea modò defuncta est: O Herr! meine Seele ist gestorben, und das zwar durch meine eigene Bosheit, ach! ich gestehe es, ich bin der gottlose Mörder gewesen, der ihr um einen geringen Gewinnst, um eine garstige Wohlhust den letzten Stoß habe gegeben, darum bin ich keiner Freud auf dieser Welt mehr fähig, so lang die

die Leiche meiner todten Seele bey mir ist; derothalben bitte ich: Veni, impone manum: Komme o Herr! und lege deine Hand darauf, jene allmögliche Hand, welche, wann du sie öffnest, alles mit Heil, und Segen erfüllet; lege diese Erbarmungs-volle Hand auf meine Krancke, oder verstorbene Seele, so wird sie leben, und völlig gesund werden; ich hißgegen verspre-

che mit deiner Gnade, niemals mehr so mörderisch mit meiner Seele umzugehen, mit einer Sulanna will ich lieber erwählen, daß der Leib, als die Seele, sterbe, ja mit Eleazaro verlange ich ehender lebendig ohne Sünde in die Hölle gestürket zu werden, als noch einmal durch eine Sünde mörderische Hände an meine Seele zu legen.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag  
nach Pfingsten

Zweyte Predig.

Filia mea modo defuncta est. *Matth. 9.*  
Meine Tochter ist jetzt gestorben.

Innhalt.

Grosse Schuldigkeit haben die Eltern, ihre Kinder  
wohl zu erziehen.

**S**elber Überlauff hat Christus, unser lieber Herr, wie uns die Evangelisten berichten, von jenen Eltern gehabt, welche bey ihm um Gesundheit der Kinder ange-

halten; bald haltet das Königlein für seinen am Fieber liegenden Sohn an, bald kommt ein Vatter, und stellet dem Herrn eins seiner Kinder, so vom Teufel besessen, vor, mit Bitte,

er wolle diesen bösen Gast aus seiner Herberg vertreiben, bald fangt gar ein Chananäisches Weib mit Christo schier an zu Wortstreiten, und suchet denselben theils durch ihre Verdammthigung, theils durch vernünftige Ursachen zu überreden, er möge sich doch über ihre preßhafte Tochter erbarmen; im heutigen Evangelio schon wiederum: Wie zwinget sich nicht der Vatter durch das vielfältige Volk hindurch, damit er zu Christo komme, und mit ihm reden möge? er machte nicht viel Wort-Gepräng, dann das litte seine Eilfertigkeit, und Betrübnuß nicht, er sagt es alsobald, und kurz, was sein Ansehen sey: Domine! Fili, mea modo defuncta est: O Vatter! meine Tochter/ ein noch junges Mägdelein, ist mir eben abgestorben/ veni, impone manum tuam: Komme und lege deine Hand darauf: wodurch sich dann auch der grundgütige Heyland so weit erweichen lassen, daß er, ohnerachtet man nur das Gespött voreist daraus gemacht, dann noch hingangen, und das verstorbene Mägdelein wiederum zum Leben erwecket hat. Nun ist zwar kein Zweifel daran, daß dieser Vatter sowohl, als übrige Eltern, wovon wir gehöret, sehr löblich gehandelt, indem sie für das leibliche Wohlseyn ihrer Kinder so sorgfältig gewesen, jedoch ist auch zu verwundern, daß man von keinem einzigen liest, der für die Gottesfurcht, für das tugendsame Leben, und für die Seele seiner Kinder gesorgt, oder deswegen bey Christo sich angemeldet habe.

Wie? ihr thorechte Eltern! wisset ihr dann nicht, wie weit mehr daran gelegen, daß ihr fromme, und wohllebende Kinder habet, als daß selbige gesund seyen? warum bringt ihr dann nicht die gottlose, unerzogene, und böshafte Jugend zu diesem himmlischen Lehrmeister, damit er selbige in der Gottesfurcht unterrichte? hiezu wird er gewiß weit willfähriger seyn, als selbige von ihren leiblichen Schaden zu heilen. Aber was ist sich dessen groß zu verwundern? es seynd damals, scheint wohl, eben solche Zeiten gewesen, wie es jetzt leider auch giebt, es seynd auch damals die Eltern schon also geartet gewesen, wie sie jetzt auch seynd, daß sie nemlich vielmehr für das zeitliche Wohlseyn der Kinder, als für das ewige sorgen. Vorerst begehren sie auf das inständigste von Gott, er möge ihnen doch Erben, und Kinder bescheren, bey deren Ermangelung sie sich nicht zu finden, noch zu trösten wissen, nachdem sie dann erhört, und ihrer Bitte gewähret seynd, da lassen sie die Kinder für Wind, und Wetter aufwachsen, ohne für derselben ewige Wohlfart die geringste Sorge zu tragen. Aber unbesonnene, und unglückliche Eltern! was schwere Rechen schafft werdet ihr euerem Gott geben müssen, wann durch euere Schuld, und Nachlässigkeit eins eurerer Kinder, als ein von GOTT anvertrauter Schatz sollte verloren gehen? weit besser würde es euch seyn, gar keine, als böse Kinder haben: Ihr werdet es wohl mehr gemercket haben, daß auch die  
P p p 3 unfrucht-

unfruchtbaren Baum in Ehren gehalten werden, also sehen wir, daß man die kostbarsten Lust-Gärten mit Lorber- und Tax-Bäumen zur Annehmlichkeit auszieret; ja die Heyden pflegten insgemein ihren eingebildeten Götteren solche Bäume zu widmen, welche keine Frucht trugen, als da seynd die Myrthen, Cypressen, Lorber, und andere, allein einem Baum, welcher unnütz, und schädliche Frucht bringt, wird wohl keiner den Platz im Garten vergön-

nen, keiner wird so thorecht seyn, daß er selbigen verpflanze, und ihm das Wasser beytrage, ein jeder wird ihn vielmehr ausrotten, und in das Feuer werffen: Auf gleichen Schlag würde es manchen Eltern viel besser seyn, bey Gott würden sie weit höher in Gnaden stehen, wann sie gar keine Kinder hätten, als wann dieselbe nicht nutz, und wegen ihres ärgerlichen Lebens schädlich seyend.

## Vortrag.

Derohalben achte ich es sehr dienlich zu seyn, wann ich den Eltern anheut zeige, und beweise, was grosse Schuldigkeit ihnen obliege, ihre Kinder fromm, und gottesfürchtig zu erziehen, damit ihnen das Unheil, welches auf die in diesem Stück saumseligen Eltern wartet, nicht über den Hals komme.

*Filia mea modò defuncta est. Matth. 9.*

**Meine Tochter ist jetzt gestorben.**

**E**n einer wohl geordneten Gemein-  
de giebt es zwar viele, auch unterschiedlichen Stands Personen, welche verpflichtet seynd, auf die Kinder, und Jugend acht zu geben, selbige werden auch deßfalls Gott dem allmächtigen müssen Rechenschaft leisten, nemlich die Lehrmeister, und Præceptoren, von welchen sie unterwiesen werden; die Seelsorger, und Beichtväter, welche ihr Gewissen leiten, die Predi-

ger, und andere, welche sie zur Gottesfurcht antreiben, ja die Obrigkeiten, und Landsfürsten weltlich sowohl, als geistlich, welche mit guten Sagen die Jugend nicht anderst, als ein Gärtner die jungen Pflanken, mit Stützen versehen müssen, alle diese seynd schuldig, auf der Kinder, und Jugend, als der Blüthe des gemeinen Wesens, Wohlseyn acht, und nachmals Rechenschaft davon zu geben: Jedoch

vornehmlich, und vor allen seynd hiez zu die Eltern verbunden; dann allen übrigen wird nur durch ein bürgerliches, und politisches Gefas diese Pflicht auferlegt, dahingegen die Eltern von der Natur selber dazu angestrenget werden; dann eine jede Ursach, die einige Würckung hervorbringt, wird von der Natur angewiesen, den Effect, oder Würckung zu aller ihr möglichen Vollkommenheit zu bringen, und ist wohl recht artig, was der heilige Thomas dießfalls merckt, daß es nemlich zweyerley Gattung der hervorgebrachten Würckungen gebe; die ersten derselben haben alsobald, und gleichsam bey der Geburt alle ihre gebührende Vollkommenheit; die anderen aber gelangen erst mit der Zeit dazu, selbige kommen ganz mangelhaft, und unvollkommen hervor: Zu der ersten Gattung gehöret alles dasjenige, was von leblosen Sachen hervorgebracht wird, als welches nicht weiter von seiner Ursach verpfleget, geholffen, oder ernehret, sondern vernachlässiget, verlasset, und gleichsam verworffen wird, wie man dieses sehen kan zum Exempel in dem Wasser, und Feuer, dann schaue einer die Wolcken als die Mutter des Wassers, oder einen Kieselstein, wann er das Feuer hervorbringt; beyde verlassen alsobald ihre Geburt, das hervorgebrachte Wasser, und Feuer, ohne sich weiter im geringsten darum zu bekümmern. Das Gegenspiel aber befindet sich in jenen Würckungen, welche ein Leben haben, weil diese ganz unvollkommen hervor, und auf die

Welt kommen, deswegen haben sie der Sorge ihrer Ursachen, als gleichsam ihrer Mutter, vonnöthen, müssen von selbiger geheget, und in Obacht genommen werden, bis sie zu ihrer Vollständigkeit gerathen: Solches können wir sehen an den Blumen, Apffeln, Trauben, und anderen Früchten, weil selbige klein, ungestaltet, und unzeitig zur Welt kommen, darum müssen sie von ihren Ursachen erst weiter verfertigt werden, und gleichsam an der Mutter-Brust hangen bleiben, darum werdet ihr mercken, wann ihr einen unzeitigen Apffel abbrechet, so folget derselbige ungern, als wolle ihn der Baum, seine liebeiche Mutter, noch nicht fahren lassen, sondern wolle ihn erst noch weiter verfertigen, und zur Vollständigkeit bringen; da hingegen wann der Apffel zeitig ist, und ihr ihn nur anrühret, da läßt der Baum, als hätte er sein Amt an der Frucht vollkommen verrichtet, da läßt er denselben euch ohne Beschwernuß in die Hand fallen.

Noch augenscheinlicher erhellet dieses in den unvernünftigen Thieren, als welche auch ganz unvollkommen auf die Welt geworffen werden, und hervorkommen, aber eben auch deswegen einer sorgfältigen Verpflegung ihrer Eltern vonnöthen haben, woran es ihnen dann auch die Natur nicht fehlen läßt, allein mit diesem Unterscheid, daß einige derselben von der Mutter allein, andere aber von Vater, und Mutter zugleich ernehret, und erzogen werden; und zwar liegt dieses Amt der Mutter

Mutter allein ob bey allen denen Thieren, welche von der Milch ihre erste, und zarte Nahrung haben müssen, bey den Geflügelten aber, damit selbige im Flug von der Milch nicht beschweret würden, müssen insgemein beyde Eltern die Nahrung herschaffen, und billig, dann weil sie mehrentheils vom Raub leben müssen, würde es einem allein zu schwer fallen, alles herbey zu schleppen. Hieben aber lassen es die unvernünftigen Bestien nicht bewenden, sie versorgen nicht allein ihre Jungen mit Speiß so lang, bis sie sich selber helfen können, sondern sie unterrichten auch dieselbige mit aller Sorgfalt in allem dem, was sie nothwendig haben zu wissen; also unterweist der Löw, und Habicht seine Jungen dem Raub nachzusetzen, das Huhn zeigt seinen Jungen, wie sie die Erde aus einander zu kratzen, und zu scharren. Der Adler, wie die Schrift von ihm bezeuget *Deut. 32. provocans ad volandum pullos suos*, richtet die Jungen zum fliegen ab; und dennoch haben die unvernünftigen Thier von ihren Jungen gar keinen Danck für so sorgfältige Aufzuehung zu erwarten, sondern, wann selbige erwachsen, kennen sie sich unter einander nicht einmal mehr.

Woraus dann ja handgreiflich folgt, daß das Gesäß, die Kinder zu versorgen, nicht von einiger menschlichen Policy-Ordnung, oder bürgerlichen Recht herrühre, sondern daß es von der Natur selbst seinen Ursprung habe, und deswegen auch nothwendig

von den Menschen noch um so viel mehr müsse beobachtet werden, weil der Mensch weit unvollkommener, und unvermögender auf die Welt kommt, als eben andere Thier, hingegen aber auch weit größerer Vollkommenheit, als dieselbige, fähig ist. Hieraus muß sich ja nothwendig auch weiter dieser Schluß ergeben: Wann das Gesäß von Erziehung der Kinder, welches die Eltern verbindet, nicht ein gemachtes, sondern natürliches, nicht ein geschriebenes, sondern angeborenes, nicht ein menschliches, sondern ein göttliches Gesäß ist, so haben ja verständig die Eltern eine weit größere Pflicht, und Schuldigkeit darzu, als die Landsherrn, Vorsteher, Obrigkeiten, Seelsorger, Lehrmeister, und dergleichen, weil diese allein durch ein bürgerliches Gesäß darzu verbunden seynd, welches nicht so starck anstrengt, als das natürliche; wie haben dann nicht zu fürchten jene Eltern, welche in diesem Stück saumselig befunden werden? wann *GOTT* der *HEER* sogar von den Vorstehern wegen eines euerer verloren gegangenen Kindern wird Rechenschaft fordern, wie werdet ihr Elteren selbst vor dem göttlichen Richter: Stuhl bestehen? vernehmet den heiligen Chrylostomum hierüber: *Patres, sagt er, educate filios vestros in disciplina, & in correptione Domini, ut Apostolus jubet, si enim nos ipsi quoque vigilare jubemur, tanquam pro animabus illorum rationem reddituri, quanto magis*

gis pater, qui genuit? Ihr Eltern! erziehet euere Kinder in der Lehr, und Furcht des Herrn, wie der Apostel befiehl; dann wann auch wir darüber wachsam seyn/ und Rechenschafft geben müssen, wie vielmehr ist ein Vatter, der die Kinder gezeuget hat/ dazu verbunden? *l. 3. contr. vitup. vite man.*

Diese Schuldigkeit wird auch daraus noch desto verbindlicher, und grösser, weil gewiß ist, daß die Kinder von ihren Eltern sich lieber und leichter leiten, zwingen, und biegen lassen, als von anderen, weil die Eltern mehr Ansehen, und Gewalt darüber haben; von den Eltern haben sie das Leben, und Unterhalt, von selbigen lassen sie sich durch einen Winck besser vom Bösen abschrecken, als von anderen durch Schelten, und Drohen, mit den Eltern gehen sie am meisten um, derowegen die Pflicht, und Schuldigkeit, die unter andere, als nemlich geist- oder weltliche Vorsteher, und Obrigkeit zertheilet ist, die haben die Eltern für sich allein; auf der Kinder Wörter, Mienen, und Geberden, auf ihre Aufführung, und Umgang, auf ihre Ansprachen, und Gesellschaften, ja so gar auf ihre Gedancken selbst seynd sie schuldig acht zu haben: das ware die Ursach, warum der Job so früh aufstunde, und GOTT dem Allmächtigen opfferte: *Dicebat enim, ne forte peccaverint filii mei. Job. 1.* Er stund des Morgens früh auf, und opfferte Brandopffer für einen jeglichen; dann er

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

sprach: Meine Söhne möchten vielleicht gefündiget haben: Und das zwar, wie er hinzu setzet: *In cordibus, im Herzen.* So sorgfältig ware nemlich dieser heilige Mann für seine Kinder, nicht für derselben öffentliche, und eusserliche, deren keine geschahen, sondern so gar innerliche Sünden. Was werdet ihr Eltern dann euerm GOTT antworten können? habt ihr dieser euerer Pflicht, und Schuldigkeit ein Genügen gethan? seyd ihr sorgfältig, um euere Kinder in der Unschuld zu erhalten? dieselbige zur Tugend, und Gottesfurcht anzusporen? ach leider! ganz andere Gedancken, und Sorgen führet ihr; daß sie reich werden, bey der Welt in Ansehen kommen, und zu Ehren gelangen, darum bemühet man sich; daß sie aber gottesfürchtig, und fromm seyen, das seynd die wenigsten Sorgen: Der eine ist darauf bedacht, seinem Kind eine Kriegs-Bedienung, der andere eine Kirchen-Pfründe, der dritte eine Ehren-Stelle in der Rathsstube, der vierte eine vortheilhafte, und ansehnliche Heurath zu verschaffen, darauf studieret, und sinnet man, dahin ziele alle Sorgfalt, so man für die Kinder hat; ob sie aber GOTT, und den Himmel zu ihrem ewigen Erbtheil bekommen werden, das schlagt man aus der acht, da bekümmert man sich wenig, oder gar nicht darum.

Man erzehlet von einem Weltweisen, daß er einstens auf einen hohen Stadt-Thurn gestiegen, und geruffen habe:

2999

habe: Quo tenditis homines! quò tenditis? qui rei faciundæ omne impenditis studium, filiis verò instituendis, quibus opes vestras relinquitis, exiguum, ac planè nullum: **Wo hinaus, ihr Menschen! wo hinaus?** die ihr mit allem Fleiß eueren Geschäften nachgehet! euerer Kinder aber / die euerer Erben seyn sollen, wohl zu unterrichten / wenig / oder gar keine Sorg traget: Könnte man das jekiger Zeit nicht ebenfalls billig fragen: **Wo hinaus, ihr Leute!** wo hinaus! der eine wird sagen: Zum Rechtsgelehrten, meinen Proceß zu treiben, der andere, gen Hof, um eine Gnade zu erlangen, ein dritter, zum Kauffmann, um meinen Handel zu treiben, gar recht, als les dieses ist gut; wie stehet es aber indessen mit eueren Kindern? wann die in guter Bewahr- und Obacht seynd, so fahret fort, eueren Geschäften nachzugehen, falls aber selbige in euerer Abwesenheit bey liederlicher Gesellschaft sich befinden, wann euerer Söhne unterdessen die Bier- und Wein-Häuser besuchen, wann sie in selbigen bey Würfel, und Karten spielen, schwören, und Gott lästern, falls die Töchter inzwischen vor dem Spiegel, oder Fenster die Zeit verschwenden, ey! so kehret doch vorher wieder zurück nach Hauß, kehret zurück, ihr unbarmerkige Eltern! sorget erst für euerer Kinder, und nachmals für euerer Güter; es sollen ja die Güter den Kindern zu Theil werden, was kan dann für eine grössere Thorheit

erdacht werden, als für die Reichthümer sorgen, und der Kinder vergessen? da doch die Reichthümer um der Kinder willen gesucht werden; das ist ja nicht anderst, als wann ein Gärtner mit grosser Müh, und Sorgfalt ein Hauffen Wasser bey einander schleppete, um seinen Garten damit zu benezen, und doch nicht die geringste Sorge trüge, ob seine Pflanzen, und Blumen etwas nutz, oder unnutz, ob sie von guter, oder schlechter Art wären: Auf gleiche Weis ist es ja thorecht gehandelt, ein Hauffen Reichthümer für die Kinder bey einander scharren, und zugleich kein acht geben wollen, ob das zusammen gesparte nutz, oder unnutz werde angelegt werden; eine Thorheit ist es, die Kinder selbst vernachlässigen: Wann man euch überzeugen könnte, ihr hättet den Kindern ohne ihre Schuld die gebührende Nahrung, Kleider, und Wohnung selber versagt, so würdet ihr ja mit Schand vor der Welt, vor Gott aber gar nicht bestehen, und doch wäret ihr alsdann nur gegen den schlechteren Theil der Kinder, nemlich gegen den Leib, sorglos gewesen, wie werdet ihr euch dann entschuldigen können, wann ihr die Seel selber vernachlässiget habet? wie werdet ihr es verantworten können, wann ihr zuweilen mehr Sorg getragen, damit euerer Hunde, und Pferde wohl abgerichtet, als euerer Kinder in der Gottesfurcht unterwiesen würden? wie werdet ihr bestehen können, wann ihr mehr Fleiß angewendet, auf daß euerer

eure Aecker gute Korn-Früchte, als eure Kinder Früchte des Heils hervor brächten. Ach! folget doch dem Rath des weisen Manns, da er sagt: Filii tibi sunt? erudi illos. *Ecli. 7.* Hast du Söhne! so unterrichte sie, und biege sie von Jugend auf.

Jedoch diese Nachlässig- und Sorglosigkeit wäre noch einiger massen zu dulden, wann nicht wohl gar bey einigen Eltern zu wünschen, daß sie es nur dabey bewenden ließen; allein sie machen es leider! noch zehn mal ärger, sie treiben die Kinder nicht allein nicht zum guten an, sondern verführen auch dieselbe, was das unverantwortlichste ist, gar zum Bösen, und wollen also geflissentlich eine Ursache ihres ewigen Verderbens seyn, indem sie sich beflissen, den Kindern solche Lehrsätze beyzubringen, wodurch sie nothwendig von der Himmels-Strasse müssen abgeleitet werden, welches ja ohne Zweifel die abscheulichste Bosheit ist, die nur zu erdencken, da die Eltern selbst die Verführer ihrer Kinder abgeben. O! da möchte ich wünschen, eine erzerne Stimm und stählerne Brust zu haben, damit es von allen Eltern könnte vernommen werden, was das sey, die Stelle eines Seelen-Mörders seiner eigenen Kinder vertreten. Besser wäre es, daß die Erziehung der Kinder solchen Eltern nicht anvertrauet würde, besser wäre es, wann solchen Eltern die Kinder, so bald sie geboren, abgenommen, und gleich einem Moses in einer Truhe auf das Wasser gese-

het, dem Glück überlassen würden, entweder in der Wildnuß, oder bey ganz unbekanntem Völkern auferzogen zu werden, besser, sage ich, wäre dieses, als daß sie bey so unchristlichen Eltern bleiben. Eben dasjenige, was ich hier sage, hat schon zu seinen Zeiten der Heil. Chryostomus beklaget, dessen Wort ich kürze halber allein zu Deutsch anführe: Wollte Gott, sagt er, daß dieses allein die Sünde wäre, daß die Eltern ihren Kindern keine heilsame Lehr beybringen, dieses könnte man, obschon es böß genug ist, noch einiger massen übergeben lassen; jetzt aber treibt ihr die Kinder zu solchen Sachen an, welche ihrem ewigen Heil stracks zuwider seynd, als wann ihr dieselbe mit Fleiß zu verderben suchtet: Seynd lauter Wort des heiligen Chryostomi, welche ich auch leicht mit unsern gegenwärtigen Erfahrungen ins besondere beweisen könnte, aber ich muß fürchten, daß ich etlichen hiedurch zu nahe auf den Fuß trette. Jedoch, wann ihr es zu hören verlanget, so laßt uns nur die Grundsätze des Evangelii gegen die Lehr, so ihr den Kindern gebet, gegen einander halten, da wird es sich gleich zeigen, wie wahr ich aus dem heiligen Chryostomo geredet habe.

Was hat Christus durch seine Lehr, und Exempel uns wohl gesucht tieffer einzudrucken, als die Verachtung der Reichthümer, um sein Herz nicht darauf zu setzen? was flößen hingegen die Eltern ihren noch zarten Kindern ein? nichts anders, als eine Hochschätzung

der zeitlichen Gütern, und Begierlichkeit, selbige zu haben, als in welchen die größte Glückseligkeit des Menschen bestehe; da heißt es: Mein Sohn! schau mir diesen reichen Kauffmann, diesen Geistlichen, diesen von Adel an, da hat er dieses erworben, da jenes zu wege gebracht; meinst du, du wollest auch noch wohl einmal so reich werden? und hiedurch bekommt das Kind einen solchen Eindruck, eine solche Hochschätzung von den Welt-Gütern, als wann sein ewiges Heil daran gelegen wäre, es fangt auch wohl mit der Zeit an, aus lauter Begierd, etwas zu haben, fremde Sachen mit sich nacher Haus zu bringen, wozu die Eltern bisweilen durch die Finger sehen, oder auch wohl gar das Lob dazu sprechen, und was ist das anders, als seine Kinder zum Satan in die Hölle schicken? widerum Christus lehret uns der Demuth beflissen zu seyn: *Recumbe in novissimo loco. Luc. 14.* Setze dich unten an: Aber jetzige Eltern bringen ihren Kindern schon, ehe sie einmal recht zu unterscheiden wissen, was oben, oder unten an ist, da bringen sie ihnen schon bey, vor allen allenthalben den Vorsatz zu suchen: Du mußt wissen, mein Sohn! oder meine Tochter! sagen sie, daß du nicht von gemeinen Leuthen, oder Bauern herkommest, weiche derothalben kein m, wovon du nicht gewiß weißt, daß er vornehmer sey, als du; hier ist unserer Ehre mit angelegen, da darffst du nichts von verschencken.

Christus will haben, man solle ihm in seiner Sanftmuth nachfolgen, man solle die Unbilden verzeihen; da kommt aber ohngefehr ein Knabe nach Haus, und klaget, er sey von einem anderen beleidiget worden; an Plas daß man alsdann gute Gelegenheit hätte, das Kind mit der Zeit zur Tugend zu gewöhnen, will man noch den Prügel ergreifen, und dasselbige straffen, daß es sich nicht gewehret: Wie? heißt es, wolltest du eine solche Letzeige seyn, und das auf dir sitzen lassen? wir haben noch niemals einen in unserer Verwandtschaft gehabt, der die geringste Unbild ungerochen gelassen, und du wolltest so aus der Art schlagen? ja darf ich auch wohl einmal melden, wie man die Kinder, besonders die Töchter, von zartester Jugend auf zur Uppig- und Eitelkeit in den Kleidern anführet? von dem Gottes-Dienst haltet man sie entweder ab, oder werden sie zur Kirchen geschickt, so müssen sie zum Schau, und Prunck gekleidet seyn; was ihnen aber mit Wercken, und Worten für Lehren beygebracht werden, wie sie sich in Gesellschaften, und Ansprachen aufführen sollen, will Zeit, und Umstände vorzutragen nicht leiden.

Heißt das aber seiner Kinder bestes suchen? heißt das die angeborene Schuldigkeit des elterlichen Amts beobachten? lasset euch doch nicht von den unvernünftigen Thieren in der Sorgfalt für ihre Junge überwinden; selbige werden von der Natur allein angewiesen, den Jungen sowohl die

Nah-

Nahrung zu verschaffen, als alles Unheil von ihnen abzuwenden, darum laßet euch neben diesem, was die Natur lehret, von der Vernunft, und dem Glauben unterrichten, daß ihr vor allen das ewige Heil eurer Kinder zu befördern schuldig seyet; weh denjenigen, die in diesem Stück ihr Amt, und Pflicht nicht erfüllen, und ihre Kinder nicht zur Gottesforcht

anführen; noch tausendmal weher aber denen, die ihnen zu Sünden, und Lastern die Anleitung geben. Der Heli ist so entsetzlich von GOTT gestraffet worden, weil er die Bosheit seiner Söhnen nicht nachdrücklich genug verhindert hat, was haben dann erst jene Eltern zu erwarten, welche selbst ihre Kinder zur Untugend abrichten?

## Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

### Dritte Predig.

Confide filia! fides tua te salvam fecit. *Matt. 9.*

Sey getröst Tochter! dein Glaub hat dir geholffen.

#### Innhalt.

Bev dem, was einer GOTT zu Ehren thut, ist es gut, wann er fürchtet, er mache es nicht recht.

**S**Ann wir die rechte Begebenheit mit dem Francken Weib, wovon im heutigen Evangelio Meldung geschieht, recht wissen wollen, so müssen wir drey Evangelis-

ten nachschlagen, welche uns dieselbige also beschreiben, daß diejenigen Umstände, so der eine ausgelassen, der andere hinzu setze: Der H. Matthæus, als welcher der Ordnung nach der erste

ste, machet den Anfang, und sagt: Siehe! es kam ein Weib daher / so den Blutgang zwölf Jahr gelitten hatte; Der Heil. Lucas sehet hinzu: In medicos erogaverat omnem substantiam suam, nec ab ullo potuit curari. *Luc. 8.* Sie hatte all ihr Gut an die Arzten gewendet / und konnte von niemand geheilet werden: Ja der H. Marcus sagt: Fuerat multa perpeffa à compluribus medicis, & erogaverat omnia sua, nec quidquam profecerat, sed magis deterius habebat. *Marc. 5.* Sie hatte vieles gelitten von vielen Arzten, und hatte all das ihrige darauf gewendet, und es hatte ihr nichts geholfen / sondern es war vielmehr ärger mit ihr worden: Diese so elende Frau, obschon ihr die so lang anhaltende Kranckheit wenig Kräfte mehr übrig gelassen, dringet sich doch mitten unter das Volk hinein, und da sie Christo ganz nahe auf den Rücken kommen, bückt sie sich, berührt ohne vermerck den Saum von seinem Kleid, und empfindet von Stund an die daraus hervorgehende Lebens-Kraft, findet augenblicklich, was sie in zwölf Jahren mit so vielen Unkosten gesucht, mit einem Wort: Sie ist ganz frisch, und gesund. Wer kan aber da begreifen, oder beschreiben die unaussprechliche Freud, in welcher das Herz dieses so urplötzlich getrösteten Weibsbilds schwimme? O! wie recht spricht sie in aller Stille bey ihr selbst, wie recht habe ich gethan, daß ich endlich all mein Vertrauen, und Zuversicht

auf diesen grossen Propheten gesetzt, gebenedeyet sey die Stund, in welcher mir zu Gemüth kommen, daß ich dieses krafftreiche Mittel ergreifen, und mein Heil bey den Füßen Christi suchen solle. O mich Glückselige! ich habe die Gesundheit erworben, und das zwar auf eine solche Weis, die ohnfehlbar dem Himmel muß gefallen haben, dann warum hätte er sonst so geschwind seine Krafft an mir erwiesen? so gehe ich dann jetzt mit zweyfachem Trost nach Haus, erstens, weil mir die so überlästige Leibes-Plage einmal abgenommen, und dann fürs andere, weil ich versichert bin, daß mein einfältiger Glaube Ehre bey GOTT eingelegt hat; also gedencet ohngefehr diese trost-volle Frau bey sich selber. Aber ach! was rede ich? wie weit verfehlen meine Gedancken? dieses Weib ist nicht so voller Freuden, als wir uns einbilden, sie ist hingegen voller Angst, und Furcht, sie erblasset, und erbleichet, sie zittert an dem ganzen Leib, und hat eben zu thun, daß sie vor Schwere ihres Herz-dringenden Kummer-Wesens nicht gar zu Boden sincke, dann kaum hatte sie das Kleid berührt, da fragt Christus gleich mit einem ganz ernsthaften Angesicht: Quis terigit vestimenta mea? Wer hat meine Kleider angerührt? *Marc. 6.* Sie die Thäterinn allein hätte sollen hierauf antworten, weil sie allein wußte, was vorgegangen, aber niemand kan weniger antworten, als sie, dann die Furcht hat ihr die Sprach benommen, und

und die Angst die Zunge gelähmet; derothalben antwortet der H. Petrus, ohne zu wissen, was geschehen, und verthädiget die Zaghafte, so gut er kan, da er sagt: Præceptor! turbæ te comprimunt, & affligunt, & dicis, quis me tetigit? *Luc. 8.* Meister! das Volck dringt / und drucket dich / und du sprichst: Wer hat mich angerühret? Aber diese Antwort will der H. Err nicht gelten lassen, noch damit zufrieden seyn, sondern sagt: Tetigit me aliquis: Es hat mich jemand angerührt: Ja wie der H. Marcus 5. hinzu sehet: Et circumspiciebat, videre eam, quæ hoc fecerat: **Er schaute herum /** damit er dieselbige sehe / die dieses gethan hatte: Womit er das arme Weib solcher gestalten erschrecket, daß es schier ganz außser sich selbst kommen, und erst nach frisch-erhaltener Gesundheit schon wiederum alle lebhafte Farb aus dem Angesicht verloren, es fehlet wenig, daß sie nicht vor Schrecken in eine Ohnmacht dahin sincke: Ach! sagt sie bey sich selber, wie habe ich mich da versehen? was für einen heftlichen Fehler begangen, indem ich demjenigen, der alles weiß, meine That habe verbergen wollen? die Gesundheit hätte ich demüthig, und öffentlich begehren, und nicht also heimlich stehlen sollen; ach! ich habe sehr übel gethan, mein Verbrechen ist mir um so viel weniger zu verzeihen, weil ich meine Untugend für eine Tugend gehalten, derothalben dann

videns mulier, sagt der H. Lucas 8. quia non latuit, tremens venit, & procidit ante pedes ejus: **Als das Weib sahe, daß sie nicht verborgen war / kam sie mit Zittern / und fiel nieder vor seinen Füßen:** Et dixit ei omnem veritatem, wie Marcus 5. meldet, und sagte ihm die ganze Wahrheit: Sie bekennet es rund heraus, sie sey diejenige, welche, obschon ein unreines, und unwürdiges Weibsbild, so frech gewesen, und sich erkühnet habe, den Saum seines Kleids zu berühren, und daraus die Krafft gegen ihre Kranckheit an sich zu ziehen, welches ihr dann auch gelungen sey. Was antwortet aber Christus hierauf? was giebt er dieser armen Tröpffin für einen Verweis? wie stehet es um sie, da sie sich also fürchtet? ach! wie wollte es stehen? trefflich wohl, nicht besser hätte es seyn können, als da sie in solchen Aengsten ware, dessen versichert uns der H. Err selbst, dann an Plaz eines Verweis spricht er ganz freundlich zu ihr: Confide filia! sey getröst Tochter! oder wie der Syrische Text, und Teutsche Übersetzung lautet: **Meine Tochter! O süßer Name, meine Tochter!** von keinem andern Weibsbild liest man, daß es der H. Err also genennet habe: **Sey getröst / meine Tochter!** dein Glaube hat dir geholfen / oder wie es bey dem heiligen Marcus heisset: **Meine Tochter!** dein Glaube hat dich gesund gemacht / gehe hin im Frieden.

Vor-

## Vortrag.

Da ich diese anmüthige Begebenheit etwas reiffer bey mir erwogen, habe mich gleich entschlossen, eine nügliche, und trostreiche Lehr für die so gar bis zur Beängstigung gottesfürchtigen Seelen daraus zu ziehen; darum ich ihnen dann heut zeigen werde, daß es gar wohl, und zum besten mit ihnen stehe, wann sie gleich dem heutigen Evangelischen Weiblein fürchten, sie machen nichts recht bey Gott, welche immer in Aengsten seynd, als würckten sie mit den verliehenen Gnaden nicht eiferig genug, als schleichen in ihre Andachts-Übungen so viele Fehler ein, daß sie vielmehr Straff- als Lob- und Lohn-würdig wären, und was dergleichen Aengstigkeiten mehr seyn mögen; die will ich heut trösten, und ihnen zeigen, daß es wohl mit ihnen stehe, darum auch Christus einstens zu ihnen sagen wird:

Confide filia! fides tua te salvam fecit. *Matt. 9.*

Sey getröst Tochter! dein Glaube hat dir geholffen.

**R**Es est solliciti plena timoris amor, singt der Poët, Immer wird die Liebe von Furcht begleitet: Und also werden wir es auch in der Erfahrung finden, daß durchgehends, wo sich zwey recht unter einander lieben, da fürchten sie immer, ob sie auch etwas thun, wo der andere könne ein Mißfallen an haben, ob man auch zuweilen gegen seinen Willen, und ohnversehens etwas verfehle, wodurch der andere sich könne beleidiget finden; ja diese Furcht ist die eigentliche Maß der Liebe, je grösser diese Furcht, je heftiger brennet das Liebes-Feuer; und hieraus allein kan einer leicht schliessen, was von den ängstigen Seelen, wo von wir hier reden, zu halten sey, wie wohl es, die Liebe Gottes betreffend,

mit denjenigen stehe, welche wegen ihrer Tugend-Wercke so übel mit sich selbst zufrieden seynd, und sich manchmal in Einfältigkeit ihres Herken selbst vor Gott anklagen, und sagen: O Herr! meine Andacht, mein Gebett, meine Gedult, meine Demuth, und Liebe gegen den Nebenmenschen, ja alle andere Tugenden seynd fürwahr bey weiten nicht beschaffen, wie sie sollten, mein aanser Lebens-Wandel ist vielmehr sträflich, als verdienstlich, wann ich schon zuweilen was gutes würcke, so menge ich doch jederzeit so viele Unvollkommenheit mit darunter, daß ich schier mit einer Hand baue, und mit der andern wieder zerstöre, was gebauet ist: Ich bette, ja, aber wie zerstreuet gehet es ab; mit den

Leff-



daß mir Gott so gar einen Freuden-  
vollen Himmel dafür schuldig sey?  
vielmehr fürchte ich, daß mir ein heiß-  
fes Segfeuer dafür zubereitet werde.

Also redet manche beängstigte Seel  
mit ihr selbst, und fürchtet gleich  
dem Christi Kleid berührenden Weib-  
lein, dasjenige, was sie gutes thut,  
sey straffmäßig: Aber confide filia!  
sey getröst meine Tochter! nur gutes  
Muths, o Christliche Seel! so  
lang du also redest, stehet es wohl  
mit dir, nur hüte dich, daß du in kei-  
ne Kleinmüthigkeit, und unnütze  
Scrupulen, und Aengsten verfalest,  
im übrigen habe gut Herß; dann als  
so muß deine Tugend beschaffen seyn,  
wann sie GOTT gefallen soll: das  
Kausch- oder Zitter-Gold ist zwar von  
keinem grossen Werth, aber die zitte-  
rende Tugend hält vor allen anderen  
die Prob, es ist das beste, und feins-  
te Gold, womit der Himmel erkauft  
set, und GOTT dem HERRN, welcher  
die Demüthigen allezeit lieben muß,  
das Herß völlig abgewonnen wird;  
so lang du dich in solcher demüthigen  
Furcht erhaltest, so ist die göttliche  
Liebe bey dir wohl verwahret, keiner  
besseren Schildwacht kanst du deinen  
Tugend-Schatz anvertrauen, als eben  
dieser ängstigen Furcht, wie der Heil.  
Hieronymus sagt: Timor virtutum  
custos est: Die Furcht ist eine Be-  
wahrerin der Tugenden: Oder wie  
der H. Cyrillus lehret: Tenendum  
est, animam Dei timore, velut mu-  
ro obseptam, fortem esse, & quo-  
dammodo invictam. l. 2, in Isa. 6. 16.

Sicher mag man dafür halten, daß  
die Seel von der Furcht GOTTES  
gleichsam mit einer Mauer umzo-  
gen/ und schier unüberwindlich ge-  
macht werde. Dieser Schildwacht  
hat sich bedienet der Heil. Job, da er  
am 9. Capitel sagt: Verebar omnia  
opera mea, sciens, quod non par-  
ceres delinquenti: Ich war in  
Furcht wegen aller meiner Wer-  
cken/ weil ich wußte, daß du des  
Sünders nicht verschonest: Und ist  
dieses ein rechter Fund, ein rechtes  
Liebes-Grifflein der göttlichen Weis-  
heit, da sie uns also mit den Schran-  
cken der Furcht umschliesset, damit  
wir unwissend, wie hoch sich unser  
Verdienst belauffe, desto fleißiger ar-  
beiten.

Wie wohl Gott dem Allmächtigen  
diese Furcht gefalle, hat er uns ei-  
gentlich, und deutlich bezeiget an dem  
frommen Patriarchen Abraham, wie  
zu lesen Gen. 22. allda nemlich wird  
diesem so werthen GOTTES-Freund be-  
fohlen, er solle sich bey finsterner Nacht  
aufmachen, und denjenigen Berg, der  
ihm werde gezeiget werden, ohnver-  
züglich besteigen, auch allda seinen ei-  
nigen, und innig geliebten Sohn  
schlachten: Tolle, lautet Gen. 22. der  
gemessene Befehl, Filium tuum uni-  
genitum, quem diligis, Isaac, &  
vade in terram visionis, atque ibi  
offerens eum in holocaustum: Nimm  
deinen einig geborenen Sohn/ wels-  
chen du lieb hast/ den Isaac, und  
gehe hin in das Land des Gesichts/  
und opffere ihn daselbst zum Brand-  
Opffer:



Kienruß, nicht anderst, als jener groß-sprechende Pharisäer, welcher sagte: Deus, gratias ago tibi, quia non sum sicut cœteri hominum. *Luc. 18.* **GOTT!** ich dancke dir, daß ich nicht bin / wie andere Leute: Wer sich aber bey seinen Tugend-Wercken fürchtet, und verdemüthiget, der übergüldet dieselbige gleichsam, und machet sie scheinbar, und glanzend; je mehr sich derohalben ein jeder dießfalls fürchtet, je übler er mit sich selbst zufrieden ist, desto grössere Hoffnung kan er sich machen, daß seine Sachen bey **GOTT** wohl stehen, und daß selbiger ihm seine Werck gefallen lasse: **Vade in terram timoris: Gehe in das Land der Forcht: O Christliche Seel!** willst du deinem **GOTT** ein wohlgefälliges Opfer verrichten? so halte dich immer in der kindlichen Gottesforcht, fürchte, du werdest es nicht recht vollbringen, zittere vor demjenigen, welcher dir durch den Propheten David sagen läßt: *Ego iustitias iudicabo. Ps. 74.* Ich werde die Gerechtigkeiten richten: Klage dich selbst an, daß du nicht thuest, was du zu thun schuldig wärest, gemäß dem, was Christus sagt. *Luc. 17.* *Cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite, servi inutiles sumus: Wann ihr alles gethan habt / was euch befohlen ist / so sprechet: Wir seynd unnütze Knechte: Bitte den himmlischen Vatter, er wolle nicht ansehen die Hülsen, und Spreuer, womit der Weizen deiner Tugend vermischet ist, sondern die*

Verdienst seines geliebten Sohns **Jesus Christi**, von welchem alle deine Wercke müssen geheiligt werden; solcher gestalt wirst du den Preis davon tragen, daß du deinem **GOTT** mit heiliger Forcht dienest, und in deinen selbst eigenen Augen zwar klein sehest, aber vor den Augen der heiligen Engelen, und aller Auserwehnten sehr groß scheinst.

Eine solche Forcht ist der gemeine, und gebahnte Weg, welchen alle Heiligen zu dem Himmel gehalten haben; diese heilsame Forcht ware es, welche die heiligen Einsiedler, nachdem derselbigen etliche zwanzig, andere dreißig, andere fünfzig, sechzig Jahr ihrem **GOTT** in aller Strengheit des Lebens, von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert gedienet, dennoch, wann sie aus dieser Welt scheiden sollten, in solche Angst gesezet, daß sie sich selber angeredet, und gesagt: *Egrederere anima mea! quid times? tot annis servivisti Deo, quid trepidas? S. Hilarion.* **O fahre aus meine Seel! was fürchtest du? du hast so viele Jahr **GOTT** gedienet / warum zitterst du? je mehr sie aber wegen ihrer Busse, und guten Wercken fürchteten, desto sicherer waren sie der künftigen Freud, in welcher keine Forcht Platz finden kan. Diese Forcht-Strasse hat auch unter andern gehalten der **H. David**, welcher weiß nicht, ob er unter allen seinen Tugend-Wercken, die er sein Leben geübet, jemalen eine herrlichere, und lobwürdigere That begangen, als da**

er sich selbst in jener Höle überwunden, und dem Saul, seinem geschworenen Feind, verschonet hat: Es kame nemlich der unglückselige Saul in eine gewisse Höle hinein, ohne zu wissen, daß der David mit den seinigen in selbiger verborgen lage, der Saul lieffe also gleichsam selbst in den Degen, und Tod; dann wer hätte nicht schwören sollen, der heldenmüthige David würde sich dieser Gelegenheit gebrauchen, und denjenigen, der mit drey tausend Mann kommen war, ihn aufzureiben, zuerst aus dem Weg raumen? das Ort, Zeit, und Gelegenheit, ja alle Umstände trieben den David an, er solle endlich mit Erlegung seines Feinds sein eigen Leben in Sicherheit stellen, seine Kriegs-Beamte, und bey sich habende wenige Mannschafft munterten ihn dazu auf, und sagten; es sehe ihrer aller Leben daran gelegen, Gott habe dieses so verhänget: Ecce dies, de qua locutus est Dominus, ego tradam tibi inimicum tuum. 1. Reg. 24. Siehe! dieß ist der Tag, davon der Herr zu dir gesagt hat: Ich will dir deinen Feind übergeben: Aber dessen allen ohngeachtet will sich der David zu einer solchen That nicht entschliessen, sondern übet eine Tugend, worüber sich die ganze Welt nicht genug verwunderen kan: Propitius sit mihi Dominus, sagt er, ne faciam hanc rem: Der Herr sey mir gnädig! daß ich solches nicht thue: Viel lieber wollte ich mein eigen Leben einbüßen, als daß ich mich auf solche Manier an meinem Feind

rächen sollte; gleichwohl aber, damit er hernach etwas aufzuzeigen hätte, woraus der Saul abnehmen, und schliessen könnte, wie nahe er bey dem Tod gewesen, so schneidet David ein kleines Stücklein ganz ohnvermerckt von des Sauls Mantel hinweg, und läßt ihn also wiederum ganz frey, und ohnwissend, was geschehen sey, aus der Höle hinaus gehen. Welche That, indem sie der H. Chrysoströmus unter die Feder bekommt, bietet er alle Kräfte seiner Wohlredenheit auf um selbige zu loben, und zu bewundern: O glor- und ehrreiche Krufft! schreiet er auf, die du auch mitten in deiner Finsternuß mit dem Glanz einer so scheinbaren Tugend bist beleuchtet worden, ich weiß nicht, ob ich dich einen herrlichen Tempel Gottes, oder eine ansehnliche Schaubühne nennen soll; das weiß ich zum wenigsten, daß inner dir ein dem Himmel so angenehmes Opffer verrichtet worden, dergleichen die ganze Welt noch nicht viel gesehen hatte, ein Opffer nemlich, dem das großmüthige Herz des Davids zum Altar gedienet hat, die Liebe ware der Priester, das Schlachten Opffer der Zorn, und die Rache, und das Messer die Gedult: Nicht weniger aber ist diese Höle auch eine herrliche Schaubühne gewesen, auf welcher ein solches Spiel vorgestellt worden, woran nicht allein die heiligen Engelen, sondern auch GOTT der Allmächtige selbst ein grosses Belieben getragen, indem David, der starke Held, nicht Löwen, und Bären,

nicht philistäische Riesen, und Feinde, wie er sonst gewohnt ware, zu Boden gelegt, sondern seinen eigenen Zorn, und sich selbst überwunden hat. O siegreicher David! ich muß gestehen, du hast dir manchen Lorber-Kranz gefochten, hast aber noch niemals eine solche Cron verdienet, als du dir in dieser Speluncke erworben, glorreich war dein Degen, als er gleich dem Blitz unter die feindlichen Kriegs-Schaaren drunge, und ganze Felder unter Blut setzte; aber unvergleichlich-glorreicher ist er, da er von der guten Gelegenheit, seinen Feind zu ermorden, gleichsam eingeladen, und ausgefordert, dennoch auf den Befehl deiner Sanftmuth sich nicht ausserhalb der Scheide blicken läßt, mit einem Wort: Indem du in einer solchen Gelegenheit dich selbst überwunden, hast du die Gedächtnuß aller anderen Heldenthaten mit dem Licht deiner Tugend verfinstert, und ausgelöschet. Damit auch keiner meine, als triebe ich dieses Tugend-Werck des Davids zu hoch hinauf, weil vielleicht wohl mehr dergleichen geübet worden, so ist zu wissen, zu was für Zeit es geschehen, nemlich im alten Testament, zu einer solchen Zeit, da es noch hiesse: *Odio habebis inimicum tuum. Matt. 5.* Du sollst deinen Feind hassen: Zu einer solchen Zeit, da die Welt die schöne Lehr, und Exempel Christi von der Liebe der Feinden noch nicht gehöret, oder gesehen, welches den Preis, und Werth dieser Tugend nicht wenig ver-

größert. Und dennoch, höret eine Wunder-Sache! kaum hat der David eine so heldenmüthige That, und Tugend geübet, da fangt er an sich zu fürchten: Dann *post hæc percussit cor suum David*, meldet *1. Reg. 24.* die Schrift, *eoquod abscidisset oram chlamydis Saul*: Darnach schlug der David sein Herz, darum daß er das Stück vom Mantel des Sauls abgeschnitten hatte: vor lauter Furcht, daß er übel gethan, schlug er auf die Brust. O Furcht! wie hast du bey diesem so herrlichen Sieg, welchen David über den Saul, über seine eigene Kriegs-Leuthe, und über sich selbst erhalten, statt, und Platz finden können? warum sollte ein so gottliebend Herz wie dieses ist, mit bußfertigem Klopfen, und angstmüthigen Seuffzen beunruhiget werden? *percussit David cor suum: David schlug sein Herz* / welches eben jetzt mit neuen Gnaden ist angefüllet worden. Aber gar recht, er fürchtete nemlich, er habe der Sachen schon zu viel gethan, daß er den Saum an des Sauls Kleid berührt; also bekommen nemlich die guten Werke erst das rechte Gewicht, wann sie von der Zulage der demüthigen Furcht beschweret werden.

Seyd derohalben, ihr fromme Christen! nur wohlgemuthet, es ist gewiß kein böses Zeichen, wann euer Herz mit den Tugend-Werken, so ihr übet, nicht recht will zufrieden seyn, sondern jederzeit etwas will daran zu tadeln haben; ein gutes Zeichen

chen ist es, wann ihr mit dem heutigen Evangelischen Weiblein fürchtet, ihr gehet nicht ehrerbietig genug zu Christo in dem Hochwürdigem Sacrament; ein gutes Zeichen, wann ihr mit dem Abraham fürchtet, ihr seyet nicht emsig genug in Vollziehung der Gebotten Gottes; ein gutes Zeichen, wann ihr, wie David, nach Überwindung euerer selbst vor Furcht an das beängstigste Herz klopfet; endlich wird sich das Blättlein umwenden, endlich verändert sich die Furcht in Trost, die Angst in Freud, die Sorgfalt in Sicherheit; dann dergleichen fromme Kinder Gottes sterben mit ruhigem und leichten Herzen, diejenigen Seelen, so Christum als einen strengen Richter gefürchtet haben in

ihrem Leben, zu denen sagt er nachmals: Confide filia! fides tua salvam te fecit: Sey getröst / dein Glaube hat dir geholffen; je mehr du gefürchtet hast, du möchtest die mir zu Lieb, und Ehren verrichteten Werke nicht recht machen, desto besser, und angenehmer seynd sie mir gewesen: Timor Domini, fons vitae, ut declinent à ruina mortis. *Prov. 14.* Die Furcht des Herrn ist der Brunn des Lebens / damit sie dem Fall des Tods entweichen: Dicite iusto, quoniam bene. *Isa. 3.* Saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn stehe: Fahret nur fort nach dem Rath des heiligen Pauli. *Philip. 2.* also mit Furcht und Zittern euerer Seligkeit zu würcken.



Auf



## Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

### Vierte Predig.

Ecce! princeps unus accessit, & adoravit eum. *Matt. 9.*

Siehe! da kam ein Obrister zu ihm, und bettete ihn an.

#### Innhalt.

#### Der Tod ist ein guter Rath-Geber.

**A**ls die Pharisäer, und Schriftgelehrten *Joan. 7.* ihren Verdiensten einen Verweis gaben, warum sie Christum nicht angehalten, und gefänglich her geführet hätten, entschuldigten sich diese damit, daß sie es nicht hätten thun können, noch dörrffen, weil sie etwas mehr als menschliches an dem HErrn gesehen, und gehöret: Nunquam sic locutus est homo, sicut hic homo. *Joan. 7.* Es hat ntemal ein Mensch also geredt / wie dieser Mensch: da ver-

doppelten aber die Pharisäer ihren Verweis, und machten die Lauge noch schärffer, als zuvor; dann, sagten sie, nun sieht man es handgreiflich, daß ihr grob-hirnige Leuthe, und von dem gemeinen Pöbel seyd, weil ihr diesen Menschen in Ehren haltet, und an ihn glaubet, das thun keine, als ungeschliffene, ungelehrte Leuthe, oder auch nur das gemeine arme Vöcklein; hingegen die in Ansehen, Würden, und Ehren, und dabeneben wohl begütert seynd, die lassen sich

von diesem Menschen nicht bethören, selbige verachten, und verlachen ihn: Nunquid ex principibus aliquis credidit in eum? *ibid.* Glaubt auch jemand von den Obristen an ihn? Zeiget uns einmal einen aus den Vornehmsten, und Vorsteheren der Sinagog, der an ihn glaube, so wollen wir bekennen, daß ihr Grund, und Ursach habet, denselben in Ehren zu halten. Aber o ihr Neid-volle Pharisäer! ihr böshafte Schriftgelehrten! habt ihr noch keinen von den Fürsten, oder Obristen gesehen, der an Christum glaube? meinet ihr, seine Anhänger seyen lauter arme Fischer, und von dem gemeinen Hauffen? so schlaget euere Augen auf Jairus, den vornehmsten seiner Stadt, und Obristen der Sinagog, den uns das heutige Evangelium vorstellet, schauet, ob der nicht an Christum glaube; sehet ihr nicht, wie er dem Herrn zu Füßen fällt, ihn anbettet, und glaubt, daß er Gewalt habe, auch die Todten aufzuwecken? wahr ist es zwar, daß durchgehends, und insgemein davon zu reden, die Anhänger, und Nachfolger Christi damals aus geringen, und gemeinen Leuthen bestanden, nichts destoweniger kan man doch nicht laugnen, daß dieses Gefolg durch den König zu Capharnaum *Joan. 4.* und durch den heutigen Obrist-Vorsteher nicht sey geädelt, und gezieret worden.

Will mir aber einer vorwerffen, dieß seye ein gezwungenes Folgen, und Glauben dieser beyden vornehmen

Standspersonen gewesen, will man sagen, beyde seyen gleichsam mit den Haaren zu Christo gezogen, um bey ihm Hülf zu suchen, indem des Königsleins Sohn über sterben lage: *Incipiebat enim mori*, und des heutigen Obrist-Vorstehers Tochter ware schon tods verblichen: *Modo defuncta est*: Derohalben kein ander Mittel übrig war, Hülf zu erlangen, als sich zu dem, der Leben, und Tod in seinen Händen hat, zu wenden, will, sage ich, mir dieses jemand einrücken? so gestehe ich zwar, daß er hieran die Wahrheit rede, sage aber auch zugleich: O heilsame Noth! o nützlicher Tod! der du den Menschen also in die Schul, und zu der Lehr Christi führest! alles was an dem Jairo der Verstorbenen Vatter unordentlich ist, das verbessert der vor Augen schwebende Tod, selbiger machet aus einem Unglaubigen einen eifrigen, und vollkommenen Bekenner Christi; Jairus hatte ohne Zweifel schon lang bey sich berathschlaget, ob er die Parthey Christi annehmen sollte, oder nicht, er konnte sich nicht entschliessen, bis der Tod, als der beste Rathgeber, den Durchschlag machte; er wollte schon längst Christo einigen Dienst beweisen, aber das eitele Aufsehen auf die Menschen, und andere Ursachen hielten ihn zurück, bis ihn endlich der Tod auch vor allem Volck dem Herrn zu Füßen wirfft. O heilsamer Zwang! o nützlicher Lehrmeister, der Tod!

## Vortrag.

Glaubt mir sicherlich, andächtige Zuhörer! wann ihr auch verlanget, zu Christo zu kommen, wann ihr begehret, die christliche Vollkommenheit zu erreichen, ihr werdet kaum einen besseren Lehrmeister, weder sichereren Wegweiser antreffen, als eben den Tod; gleichwie selbiger den heutigen Obristen in seiner Berathschlagung zu dem besten, und in seinen Wercken zu der öffentlichen Eifer-vollen Anbettung Christi angewiesen, also wird er auch euch, wann ihr ihn nur hören wollet, sowohl in eueren innerlichen Gedancken, und Weh- len, als eusserlichen Wercken allezeit zu dem, was am nützlichsten ist, antreiben, wie ich dann aus Gelegenheit des durch den Tod seiner Tochter bekehr- ten Vorstehers beweisen will.

Ecce! princeps unus accessit, & adoravit eum. *Matt. 9.*

Siehe! da kam ein Obrister zu ihm, und bettete ihn an.

**S**o viel Wit, und Verstand wir Menschen immer haben, so können wir doch in unseren eigenen Sachen, und Geschäften nicht leicht die Stelle eines guten Richters, oder Rathgebers vertreten. Darum sehen wir, daß auch der erfahrene Arzt, wann er selbst erkranket, wann es um sein eigenes Leben, und Gesundheit zu thun ist, da trauet er insgemein seiner Wissenschaft, und Erfahrung nicht so viel, daß er sich selber die Hülfsmittel vorschreibe, sondern er fragt andere der Arzney kündige um Rath, und folgt demselben, daneben ist es auch ein Ausspruch der göttlichen Wahrheit, daß unsere Gedancken, und Rathschläge forchtsam, und alle unsere Vorsichtigkeit unsicher sey: *Cogitationes*

*mortalium timidae, & incerta providentia nostra; Der Menschen Gedancken seynd forchtsam / und unsere Fürsichtigkeit ist ungewiß / wie uns das Buch der Weisheit c. 9. versichert; unsere Gedancken seynd forchtsam, sagt der heilige Augustinus, da er diesen Spruch auslegt, weil wir auch zuweilen in den Dingen, welche unser ewiges Heil betreffen, nicht wissen, ob dasjenige, so wir ergreifen, das beste sey, oder nicht, ja zuweilen fürchten wir wohl gar, ob es auch gut zu nennen sey, und also geschieht es, daß wir, wie erleuchtet wir auch immer seynd, dennoch in Forchten stehen müssen, ob nicht der Weg, den wir antretten, uns vielleicht zum ewigen Verderben führe, darum*  
der

der heilige Paulus nicht unbillig sagt: Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Philip. 2. Würdet euer Seligkeit mit Furcht, und Zittern: Gleichwie nun aber unsere Gedancken, Wahl, und Berathschlagungen voller Furcht seynd, also setzet die Schrift hinzu, daß sich unsere Vorsichtigkeit voller Unsicherheit befinde, dann weil das Zukünftige nicht in unser Gewalt ist, dessen Wissen schafft sich Gott allein hat vorbehalten, so mögen wir für Behutsamkeit gebrauchen, was wir wollen, wir bleiben doch immer in der Unsicherheit, ob es wohl, oder übel werde ausschlagen, ob wir nicht zum wenigsten in unserem letzten das also angefangene bereuen werden. Wohl ein elender, und betrübter Zustand der Ungewißheit, in welcher wir Menschen Zeit Lebens schweben!

Nichts destoweniger nur nicht zu betrübt, und melancholisch hierüber: Es ist noch ein Mittel übrig, welches uns zufrieden, in Sicherheit, und Ruhe stellen kan, und welches ist dieses? kein besseres, als die offtere Erinnerung des Tods; wann wir uns diesen nur recht vor Augen stellen, so zeigt er uns nicht anderst, als ein klarer Spiegel, auch gegen unseren Willen, alle unsere Fehler, und Mängel, er ist ein heller, aber auch zugleich bis in das Herz durchdringender Strahl, welcher uns nicht allein die auf ihn folgende Ewigkeit vormahlet, sondern auch zugleich anzeigt, was in unseren Gedancken sträfliches, und in

unseren Unternehmungen reuwürdiges anzutreffen: Dann wer ist wohl zu finden, der in diesen Spiegel recht hinein schauet, und sieht, daß er gewiß sterben müsse, der nicht seinen ungezähmten Begierden die Flügel stüße, die hochfliegenden Gedancken, und stolzen Muth sincken lasse? Veni, & vide! Joan. 11. Komme/ und sehe! sagten die Juden zu Christo dem Herrn, als sie ihm den verstorbenen Lazarus zeigten, dasselbige sage ich auch zu einem jedwedem Christen-Menschen: Komme, und schau eine todte Leiche, nicht allein des im heutigen Evangelio verstorbenen Töchterleins, sondern auch eines jeden anderen Menschen. Veni, & vide! Komm, und schau! und du wirst alsobald erkennen, was, und wie weit fehlende Gedancken, und Begierden dir durch den Kopff fliegen. Du Geldbegieriger Geighals! wirst ausgezehret von einer unersättlichen Begierd, Geld, und Schätze zu sammeln, diese Begierd verleitet dich zu allerhand Ungerechtigkeiten, sie verhärtet dein Herz gegen die Armen, sie bringt dich in eine völlige Vergessenheit deines Heils, aber komme, und schau diesen verstorbenen Menschen; es ist ihm eben so geglückt, als dir, in wenig Jahren ist er reich worden, er hat eben dieselbige Thorheit in dem Kopff gehabt, welche auch dich plaget, er wollte seine Verwandtschaft in guten Stand setzen, und reiche Erben hinterlassen: Aber besehe ihn jetzt, siehest du seine Blöße, und Armuth, wozu ihn der Tod gebracht?

§ § § § 2

bracht? wo seynd nun seine Renten, wo sein Reichthum, wo sein köstliches Haußgeräth? hat er etwas mehr davon, als der armste Bettler? eine kleine Grube in der Erden, und ein wenig Leinwand hat man ihm gelassen, welches doch samt dem Leib bald verfaulen wird: Veni & vide! Komm/ und schau du eiteler, und hoffärtiger Mensch! dessen hochmüthiger Geist immer höher, und höher hinauf will: er meinet, alle andere liegen ihm zu Füßen, der Ehrgeiz machet dir den Kopff so schwindelich, daß du kaum mehr an Gott, und sein Gebott denckest; nehme aber den Tod zu Rath, beschau diesen Verstorbenen; er ware ein Herr vom ersten Rang, wegen seiner guten Eigenschaften war er bey Hohen, und Niedrigen wohl gelitten, und hoch angesehen: Schau aber, wie der Tod alle seine noch höher zielende Gedancken gehemmet, wie ihn das Grab den anderen Menschen unter die Füße gebracht habe, auch hier wirst du den hochtrabenden Kopff zerstoßen; derohalben richte schon jetzt deine Gedancken nach der Richtschnur, welche dir der Tod anweist, so kanst du dich bey dessen Herannahung desto besser darinn schicken. Veni, & vide! Komme auch du, und schau, o eiteles Welt-Kind! du machst einen Höken aus dir selber, die unmaßige Sorgfalt deine Schönheit entweder zu erhalten, oder zu vermehren, versencket dich in ein weiches unchristliches Leben, selbige entzündet in dir viele Begierden, anderen zu gefal-

len, und zu deiner Aufwartung zu ziehen, ziehest dir aber hiemit viele fremde Sünden über den Hals: Veni, & vide! Komme/ und schau: Diese verstorbene Tochter ware noch jung, und schön, sie wurde von jedermann geliebt, und geehrt, ihr munterer Geist, reiffer Verstand, und holdselige Manieren machten, daß ein jedweder, der mit ihr umgehen konnte, sich glücklich schätzte; aber schau, da liegt sie von dem Tod also verstellert, daß es ein Grausen ist, anzusehen. So volter Grausen aber, und Abscheu diesen, und dergleichen Todten anzusehen es immer ist, so heilsam und lehrreich ist es doch, unsere Gedancken, und Begierden in richtige Ordnung zu bringen, dann es höret ja der Geld- und Ehr-Geizige sowohl, als der nach dem Fleisch lebende Mensch deutlich genug, daß ihm der Todte, den wir befehen, rund in das Gesicht sage, seine Begierden seyen eitel, nichts nutz, und sündhafft; sollen sie wohl geordnet werden, so müssen sie also beschaffen seyn, wie sie der Tod vorschreibet, nemlich demüthig, von aller Eitelkeit abgezogen, und auf die Ewigkeit zielend.

Wann nun der Tod erstlich unsere Begierden, und Anmuthungen in so gute Ordnung gesehet hat, so ist es leicht, unsere Rathschlüsse, und dasjenige, was wir freywillig zu wehlen haben, zum Besten zu richten. Sobald nur der Tod den Obristen im heutigen Evangelio gelehrt hatte, demüthige Gedancken zu schöpfen, da dauerte

dauerte es nicht lang, daß er sich entschlosse, auch in der That sich würcklich demüthig zu bezeigen, und dasjenige zu thun, was ihn niemals gereuen würde; also wird er auch euch, wann ihr im Zweifel stehet, was zu thun, oder zu lassen sey, das beste zu ergreifen lehren, und rathen. Es ware zwar ein abgöttischer Aberglaube der Heyden, daß sie in ihren wichtigsten Geschäften, und Berathschlagungen sich zu den Gräbern ihrer Vorfahren verfügten, als wollten sie von denselben den Ausspruch erwarten, nichts desto weniger, wie Clemens Alexandrinus bemercket, ware doch dieser Aberglaube zum theil in der guten Vernunft gegründet; dann es scheint, als haben die Heyden hierdurch zu verstehen geben wollen, nichts könne recht gewehlet, oder beschloffen werden, es sey dann, daß der Tod mit zu Rath gezogen werde. Gewiß wohl eine heilsame Lehr, welche verdienet, von allen Christen in obacht genommen zu werden; jedoch ist es nicht nothwendig, sich deswegen dem Leib nach auf die Kirch- und Freyt-Höfe zu den Wein-Häußlein zu begeben, sondern es ist genug, wann sie sich nur im Gemüth den Tod vorstellen, da sie etwas zu überlegen haben; deswegen sich keiner entschuldigen kan, als habe er nicht Verstands, und Klugheit genug, um sich in seinen Sachen selber zu helfen, oder zu rathen, den besten Rathgeber, den Tod, hat er allezeit zu Handen. Wann ihr überlegen wollet, was ihr in eueren Haushaltungen mit eueren

Kindern, mit eueren Gütern, mit euerem eigenen Lebens-Wandel anzuordnen habet, so richtet, und ordnet nur alles, als wie ihr es ordnen würdet, wann ihr über eine Stunde darnach sterben müßtet, alsdann werdet ihr nicht allein nicht fehlen, sondern werdet auch noch den Vortheil haben, daß es euch niemal gereuen werde, was ihr angefangen habet, und dieses ist gewiß nicht für einen geringen Nutzen zu rechnen; dann die mehreste Betrübnuß, die uns im Tod überfallen wird, wird aus dem herrühren, daß wir dieses oder jenes nicht wohl überlegt, und übel gewehlet haben: Wann wir aber, eh und bevor wir etwas bey uns beschliessen, uns erslich selber befragen, was werde ich von diesem, oder jenem, so ich mich unterfange, in meiner Sterb-Stund für ein Urthel fällen? wird dieses, so ich vorhabe, mich auch in meinem Tod ängstigen? wird es mich alsdann auch gereuen? werde ich Trost, oder Forcht davon haben? und was dergleichen Fragen mehr seynd, welche wann wir uns vorstellen, und nach der Antwort, welche uns alsdann der Tod durch das Gewissen giebt, fortfahren, so seynd wir ausser Gefahr zu fehlen, es wird uns niemal vernünfftig gereuen, was wir gewehlet haben. Falls wir hingegen nach den Grund-Sätzen, und Regulen des Lebens unsere Wahl anstellen, so greiffen wir mehrentheils nach dem, welches uns an Plag der Freud, und Trost, lauter Verdruß, und Betrübnuß bringt nicht allein in

S s s 3

dem

dem Tod, sondern auch schon bey Lebzeiten selber; dann wahr ist es, was der heilige Hieronymus sagt: Du sehest so verhartet in der Bosheit, als du willst, stelle dich so frölich, und wohlzufrieden, als du immer kanst, wann du dannoch nur ein wenig dich besinnest, so mußt du auch wider dich selbst das Urthel sprechen, und gedencken, wann du aus Hoffnung eines langen Lebens, und böser Begierlichkeit die Sünde wehlest, da wirst du doch endlich gedencken, jetzt thue ich etwas, das mich in meinem Tods-Bett gewaltig plagen, und quälen wird: Nicht also derjenige, der dem treuen Rathgeber dem Tod folget, der hat nicht zu fürchten, daß es ihm jemals leid seyn werde, wozu er sich aus dessen Eingebung entschliesset.

Verursachet nun aber der Tod so heilsame Gedancken, und gute Wahl-schlüsse bey dem Menschen, so seynd die Wercke, wozu er ansporet, noch viel besser, und erspriesslicher: Wie kalt, und leblos der Tod auch immer ist, so theilet er doch unseren Wercken das Leben, den Eifer, und das Feuer mit; sehe man nur den Vorsteher der Sinagog im heutigen Evangelio an, kurz vorher war er ein hitziger Verfechter Mosis, wollte von Christo, als einem Messias, nichts sehen, oder hören, zu allem Guten war er unbiegsam, erfroren, und erstorben, kaum aber klopffet der Tod an seine Hauß-Thür, und läßt sich gleich darauf darinnen sehen, da laufft der Haußherr gleich Hals über Kopff, wirfft sich dem Heyland der Welt zu Füßen,

bettet ihn an, bittet so inbrünstig, und eiferig, daß Christus dadurch bewogen wird, den Tod wieder aus dem Hauß zu treiben. Wer sollte das meinen, daß der Tod so viel vermögte? Ach! daß er doch auch bey uns dieselbige Würckung thäte! wir betten zwar wohl zuweilen, wir empfangen die heiligen Sacramenten, wir thun wohl ein anderes gutes Werck, aber o wie lau, wie träg, wie kalt-sinnig gehet es ab: Christus wahrer Gott ist, solche Andachts-Wercke zu entzünden, feurend, und eifrig zu machen, auf die Welt kommen, wie er selbst Luc. 12. sagt: Ignem veni mittere in terram: Ich bin kommen/ Feuer auf die Erde zu senden: Sehet aber, durch was Mittel die unerschaffene Weisheit dieses Feuer suchet in vollen Brand zu bringen; wann wir das Evangelium, und die Lehre Christi durchsuchen, so werden wir finden, daß er es mehrentheils mit dem Tod suche anzublase, durch die Nähe, und Ungewißheit des Tods will er uns antreiben, in unseren Wercken, und Guten eiferig zu seyn: Ambulate, sagt er, gehet, und schreitet hurtig fort, so lang als euch das Licht dieses Lebens noch scheint, *Joan. 12.* dann es kommt die Nacht, in welcher man nicht mehr wandeln kan. Seyd wachsam, *Marc. 13.* dann des Menschen Sohn, worauf ihr wartet, ist schon vor der Thür; handelt, und schaffet Vortheil mit den Talenten, und Gaben, die euch anvertrauet seynd, dann der Herr, so sie euch verliehen, wird bald kommen, und Rechen-schafft fordern: Haltet euere Ampelen

im Brand, dann der Bräutigam kömmt schon daher, bemühet euch gute Früchte zu tragen, dann die Ernde ist nahe: Diese, und dergleichen seynd die lehrreichen Parabeln, oder Gleichnußen, womit uns der Herr zum Eifer im Guten antreibet, alle zielen auf den nahen Tod, welcher den Eifer entzündet soll: Ecce, sagt er wiederum ohne Parabel, venio cito, & merces mea mecum est. *Apo. 22.* Siehe/ ich komme bald/ und meine Belohnung ist bey mir: Er sagt nicht, ich werde, oder will kommen, sondern ich komme schon würcklich; sollten wir dann nicht billig in Ansehen, daß uns der Tod so nahe ist, unsern Eifer verdoppeln, und dasjenige, was wir Gutes thun, oder thun können, mit allem Fleiß, und rechtschaffenen Ernst verrichten? Wie? wann wir wüßten, daß wir nur noch einen, oder andern Tag zu leben übrig hätten, wann uns der Allmächtige, in dessen Hand wir alle Augenblick seynd, durch einen Engel andeutete, daß wir morgen dieses Zeitliche verlassen sollten, was würden wir thun? oder vielmehr, was würden wir nicht thun? Dieser einzige Vortrag, und gefester Fall, der rühret euch ja schon in diesem Augenblick, da ich rede, das Herz, und machet euch gedenccken, ihr würdet alles zu euerem Heil mögliches, und nütliches thun, ja ihr würdet euch noch betrüben, daß ihr nicht mehr, und eiferiger etwas thun könntet, keine Nachlässigkeit oder Laugkeit würde Platz finden, an kein Spielen, oder Kurzweilen würdet ihr gedenccken, nicht allein die sündhaften, sondern auch nur

eiteln, und unnöthigen Gesellschaften würdet ihr meiden, ihr würdet schon vor euerem Tod aller Welt, und derselben Eitelkeit abgestorben, Gott allein leben, euch in ihn versencken, und von nichts anders, als von göttlichen Dingen, reden, und gedenccken; ein so augenscheinliches Wunderwerck nemlich würde der euch von dem Engel angekündigte zu nechst stehende Tod würcken; warum würcket er aber nicht jetzt eben dasselbige? ist dann Christus der König der Engelen nicht eben so glaubwürdig, als einer seiner Unterthanen? hat der es aber nicht deutlich, und ausdrücklich genug gesagt, daß uns der Tod näher sey, als wir uns einbilden? es ist aber unsicher, sagt einer, daß der Tod so nahe sey; freylich wohl ist es unsicher, ja es ist auch unsicher, ob dir auch der Tod noch bis morgen verschonen werde; allein was folget daraus? wann einer vernünftig schliessen will, so muß er diese Folge machen: Weil beydes unsicher ist, so will ich meine Sachen also anordnen, daß wann auch der Tod morgen, oder noch früher mich übereilen sollte, ich geschickt, und bereit sey, ihm kühn unter die Augen zn treten. Dieses lehret, und rathet uns der beste Rathgeber, der Tod, von welchem Salomon sagt: O mors! bonum est iudicium tuum. *Ecli. 47.* O Tod! gut ist dein Urtheil: Ach! wie urtheilet dieser so ganz anders, als das Leben thut! ihr werdet es ohne Zweifel selbst gesehen, und gehört haben, wann ihr jemalen bey dem Tod eurer Eltern, Verwandten, oder guten Freunden gewesen, da werdet ihr gemerck

merckt haben, worüber sie sich in ihrem letzten erfreuet, und worüber sie sich betrübet haben; bedencket es wohl, was sie geredet, was sie Lobens- und was Scheltens- würdig geachtet haben. Einige wollen von dem Maulwurff berichten, daß dieses Thier, nachdem es Zeit Lebens immer blind gewesen, endlich im Tod die Augen eröffne; dieses seye nun wahr, oder erdichtet, zum wenigsten einigen Menschen, und besonders jenen Christen, welche Zeit Lebens zu allen Güt- und geistlichen Dingen die Augen muthwillig geschlossen, denen pflegt es nicht anderst zu gehen, selbige fangen alsdann mit den Gemüths-Augen erst recht an zu sehen, wann die leiblichen bersten, und das Gesicht verlieren. O wie weit anderst seynd alsdann ihre Urtheil, und Meinungen, ja auch, so viel sie können, ihre Wercke beschaffen, als sie vorhin waren: Was ihnen sonst einen Eckel verursachete, bringt ihnen jetzt Trost, und Freude, was sie zuvor nicht leiden mochten, ist jetzt ihre Lust, vorher konnten sie keine Armen, oder Bettler vertragen, bey dem Sterben haben sie selbige so lieb, daß sie ihnen Gutes thun, Zeit Lebens giengen sie nicht gern mit Geistlichen, so ihrem Stand gemäße Reden führten, um, im Tod seynd es ihre beste, und liebste Freunde, vorher fielen ihnen der Gebrauch heiliger Sacra-

menten nicht allein selbst beschwerlich, sondern tadelten auch selbigen an anderen, jetzt verlangen sie darnach; jetzt wünschen sie herzlich, daß sie öfterer gefastet, mehr gebetten, dem Gottesdienst fleißiger beygewohnt, und mit einem Wort, allerhand Gutes emsiger verrichtet hätten.

Ein so vortrefflicher Rathgeber ist dann der Tod, welcher, gleichwie er den Jairus zu Christo bekehret hat, also treibt er uns auch immer zum besten, und unserer Seel am erspriechlichsten an, unsere Anmuthungen, Begierden, und Wercke bringt er in gute, und richtige Ordnung; nehmet derohalben denselben mit nach Hauß, behaltet ihn jederzeit bey euch, fanget kein wichtiges, sonderlich euere ewige Glückseligkeit betreffendes Geschäft an, ihr habet dann vorhero den Tod um Rath gefragt, und wohl mit ihm überlegt, ob es euch dessen auch in der Sterb-Stunde gereuen werde, so versichere ich euch, ihr werdet den Anfechtungen leicht widerstehen, und von aller Sünde befreuet bleiben; dann das göttliche Wort ist ohnfehlbar: Memorare novissima tua, & in aeternum non peccabis. *Eccli. 7.* Gedencke an deine letzte Dinge, worunter der Tod gewiß mit gehöret, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.



Auf